Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 23

Artikel: Kanonenfutter
Autor: Reinhardt, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803413

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Menschenvernunft behandelt. Denn wer zu unsern Zeiten vor oder nach erhaltenem Rechtsspruch einem Tribunal das Boxen als das solideste Rechtsmittel antrüge, wie würde er angesehen werden? Im ganzen verlaufenen Jahrhundert ist leider das blutig verheerende Boxen der Reiche und Nationen gegen einander als dies höchste Rechtsmittel angesehen worden; seine längsten, heftigsten, erbitterndsten Kriege waren Successionskriege, bei denen man also offenbar gestand: das Recht wohne in der Faust, die Vernunft im Schwert; weiter gebe es in Europa kein Recht und keine Vernunft als diese. Gut und Blut der Unterthanen seien eine dem Regenten zugehörige Nichtswürdigkeit, die der grossen Rechtsfrage: ob Spaniens König Philipp oder Karl heissen solle, wohl aufgeopfert werden dürfe . . .

Mit welchem Ehrennamen wird man die Männer nennen, die einst und bald den Namen Successionskriege als den schimpflichsten Titel vergossenen Völkerbluts, zerstörter und verarmter Staaten aus der Geschichte des Menschengeschlechts auf ewig verbannen?

Schützer der Unterjochten, Besänftiger der aus Not aufgehetzten Nationen, tutores generis humani, wird sie Welt und Nachwelt nennen; gibt's einen höheren Namen? Jetzt, da das Familieninteresse der Regenten und ihrer Reiche in einander verschlungen ist, zu wem soll die gesamte europäische Menschheit ihre Zuflucht nehmen, als zu einem allgemeinen höchsten Gericht Ebenbürtiger, d. i. der höchsten Pairs von Europa, als zu einem parteilos entscheidenden, ohne Eigennutz vollziehenden Richterstuhl des Rechts und der Wahrheit?"

Kanonenfutter.

Von Dr. L. Reinhardt.

Der „Morning Leader" veröffentlicht folgenden Brief, den der Soldat Charles Mills vom 1. Bataillon des Gloucester-Regiments am 16. September dieses Jahres von Indien aus an seine betagten Eltern in England schrieb: „Liebe Mutter und lieber Vater! Nur ein paar Zeilen, um Euch zu sagen, dass es mir ganz gut geht. Es thut mir leid, Euch mitteilen zu müssen, dass wir in den Krieg nach Südafrika gehen. Ich hoffe, das wird Euch nicht niedergeschlagen machen; denn Ihr müsst daran denken, ich bin Soldat und habe Soldatenpflichten zu thun. Ich freue mich auf das Gehen allerdings nicht, euretwegen. Denn ich weiss, wie's sein wird — eine *Medaille oder eine Kugel!* Da lässt's sich nicht helfen; denn unser Regiment ist eines der besten und wir sind die ersten, die nach Afrika müssen. Haltet den Kopf hoch; denn ich will versuchen, meine Pflicht gegen Königin und Vaterland zu thun. Grüsst meine Verwandten und saget ihnen, wenn ich falle, dass ich einen guten Soldatentod gestorben bin. Euer liebender Sohn Charlie." —

Nicht lange, nachdem dieser Brief eingetroffen war, erhielten die besorgten Eltern ein zweites Schreiben. Es trug das Siegel des Kriegsamtes. Sein Inhalt war kurz und bündig: „Ich bedaure Ihnen die Thatsache mitteilen zu müssen, dass der Private C. Mills vom 1. Bataillon des Gloucester-Regiments in der Aktion vom 24. Oktober gefallen ist."

Welche Tragödie eines Menschenschicksals liegt nicht in diesem kurzen Berichte, wie sie wohl unzählige in den letzten Wochen werden vorgekommen sein! Wie vielen besorgten Eltern wird das Kriegsamt diese frostig-kalte Mitteilung gemacht haben und noch machen müssen, bis der schmachvolle Krieg gegen Transvaal beigelegt sein wird. Ein Krieg, den Weisse gegen Weisse, ja noch mehr, den Germanen gegen Germanen, Protestanten gegen Protestanten, mit all den scheusslichen Hülfsmitteln führen, die die gewaltig entwickelte Technik des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts ihnen in die Hand gibt. Und aus was für unheilvollen Gründen hat ein Krieg zwischen diesen Bruderstämmen ausbrechen können, die doch so gut in Eintracht mit einander leben und einander gegenseitig in die Hände arbeiten könnten, um ihre so wichtige Mission als Kulturträger in dem dunkeln Afrika zu erfüllen. Ungeheure Strecken, von deren Ausdehnung man sich bei uns in Europa keine Vorstellung macht, warten auf die Kolonisten, die die fruchtbare Steppe, die Charakterlandschaft jenes Erdteils, in Bearbeitung nehmen, um ihr hundertfältige Frucht zu entlocken. Der jungfräuliche Boden, den nur flüchtige Antilopen und anderes Wild sich zu Nutze machten, böte arbeitsfreudigen Händen die beste Gelegenheit, zahlreiche Herden zu ziehen und alle Früchte unserer gemässigten Zone in üppigster Fülle zu ernten. Klagt man doch allenthalben, unser Europa sei mit Menschen überfüllt. Dies ist nicht einmal wahr; aber dies selbst zugegeben, hier ist ein Land, wohin der Strom der Auswanderer sich ergiessen könnte. Rauh ist allerdings der Anfang der Kolonisation, wie sonst überall auf Erden. Und die Buren, die Abkömmlinge jener holländischen und teilweise auch französischen Hugenotten, die um der ungehinderten Ausübung ihres Glaubens willen nach Südafrika auswanderten, haben diese erste Kolonisation ausgeführt. Als Trek-Buren (Ziehbauern) zogen sie immer weiter mit ihren Herden ins Innere und begannen den Vernichtungskrieg gegen die bisherigen Herren des Landes, die Hottentotten und Buschmänner und wilden Tiere, ein Krieg, in dem auf beiden Seiten viel Grausamkeit vorkam, wie es eben ein Existenzkampf ungleicher Gegner mit sich bringt.

Als vor etwa 100 Jahren die Engländer ihre Seemacht auszudehnen begannen und 1795 die Kapkolonie eroberten, entzogen sich die freiheitliebenden Buren ihrer Botmässigkeit durch Zug in das damals noch recht unwirtliche Innere des Kontinents, wo sie mit den kriegerischen, grausamen Kaffernstämmen einen Kampf auf Tod und Leben führten, der unzählige Opfer forderte, in dem sie aber schliesslich Sieger blieben. Aber, wo sich die Buren auch niederliessen und Ansiedelungen gründeten, machte ihnen der Gouverneur der Kapkolonie ihr so mühsam erworbenes Land streitig, beansprucht dasselbe vielmehr für England, da die Buren englische Unterthanen seien. Diese Anmassung von Seiten Englands hat immer wieder zu blutigen Kriegen zwischen ihnen geführt und veranlasste die Buren immer wieder weiter zu ziehen und sich eine neue Heimat zu gründen, wo sie vor englischen Chikanen Ruhe habe möchten. Aber nach dem Worte des Dichters:

> Es kann der Brävste nicht im Frieden leben
> Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt, —

kam es nie zu einer friedlichen Verständigung, und als gar das von den Buren eroberte und kolonisierte Land sich als überaus reich an Gold- und Diamantminen erwies, war die Habsucht und Ländergier des englischen Löwen erwacht, um nicht zu ruhen, bis alles Land und all der Reichtum ihm zugefallen wäre.

So ist auch der jetzige Krieg nur der Ausfluss niedrigster Habsucht von Seiten englischer Goldminenspekulanten, die gerne das gleissende Edelmetall, das andern gehört, sich zu eigen machen möchten. Und diese gewissenlosen Leute haben es nicht einmal nötig, ihr eigenes Leben in Gefahr zu bringen. Feile Söldner, Leute, denen das Leben so mitspielte, dass sie sich am Ende als Kanonenfutter verkauften für die Verwirklichung so niedriger Geld- und Ländergier, so unlauterer Politik, wie sie England auch hier zu treiben sich nicht schämt, die müssen ihr Leben in die Schanze schlagen, um den Börsenjobbern die verlockenden gebratenen Kastanien aus dem Feuer zu holen. Ganz so, wie der witzige „Simplicissimus" die englische Civilisation geisselt: Stehen da zwei unverschämt dreinblickende Vollblutengländer auf dem sandigen Gestade ihrer Insel, die Hände in den Taschen, die Pfeife im Mund und meinen mit geringschätzender Geberde: „Für 5 Schillinge täglich können wir Kerle mieten, die für die Ehre unserer Nation die grössten Kriege führen. Kein englischer Gentleman wird sich zu diesem schmutzigen Handwerk hergeben."

Ja natürlich können sie das. Aber was für eine Verantwortung trifft nicht diejenigen leitenden englischen Staatsmänner, die Dr. Jamesons Raubzug nicht nur nicht geahndet, sondern nach Möglichkeit vertuscht und mit teilweise gefälschten Akten diesen Krieg gegen Transvaal vom Zaune

gebrochen haben. Sie, so wenig als die Goldminenspekulanten, riskieren dabei persönlich das Geringste. Chamberlain spielt nach wie vor den grossen Herrn und lässt sich und seine berühmten Orchideen im Knopfloch von seinen Landsleuten bewundern; Cécil Rhodes und seine Spiessgesellen in dem belagerten Kimberley geben üppige Champagnerdiners und haben dann noch die Schamlosigkeit, über ihr Treiben öffentlich zu berichten. Während dessen fallen unzählige Offiziere und Soldaten unter den Kugeln der gutschiessenden Buren und die englischen Heere erleiden eine Niederlage nach der andern von dem verhältnismässig kleinen Häuflein berittener Hirten, die ihre Freiheit verteidigen. Die englischen Soldaten haben ja absolut kein Interesse daran, zu siegen, da ihnen im Falle des Sieges nichts winkt, als ein Stückchen Metall, genannt Medaille, die sie jedenfalls billig genug geben werden. Für die Buren jedoch ist es ein heiliger Krieg, dem sie gerne alle Opfer bringen, und jedenfalls wird es den Engländern nicht so leicht gelingen, als sie es sich wahrscheinlich gedacht haben, die Hirten zu besiegen, die mit allen Kniffen des Guerillakampfes von Jugend auf vertraut sind und ganz vorzügliche Schützen sind, die besonders die feindlichen Offiziere wegschiessen. Deshalb sind die Verlustziffern der letzteren ganz ungewöhnlich hohe, wie es bis jetzt kaum je in einem Kriege vorkam. Und diese Offiziere stammen alle meist aus guten englischen Familien. Wie wehmütig berührt es, diese meist sympathischen flotten Gestalten als im Kampfe gefallen zu betrachten; denn die englischen illustrierten Journale pflegen alle ihre gefallenen Offiziere in ihren Spalten abzubilden und ihnen damit ein kleines Denkmal zu setzen.

Wenn man bedenkt, dass in jedem Kriege die kräftigste intelligenteste Jungmannschaft in einen vorzeitigen Tod oder zu chronischem Siechtum geführt wird, so muss man sich bei diesem Gedanken im tiefsten Innern empören! Welche Beschwerden und Mühen haben nicht die Eltern über sich ergehen lassen, bis eine junge Menschenknospe das Licht der Welt erblickt und die ersten Kindheitsjahre überstanden hat. Welche Sorge macht sich nicht eine liebende Mutter um ihr Kind, sobald dasselbe das geringste Unwohlsein befällt. Welche Opfer bringen nicht die Eltern beständig, bis das Kind erzogen und gross geworden ist. Ja selbst der Staat betrachtet es als seine Pflicht, den kränklichen und erblich mit Krankheiten Belasteten, möglichst günstige Lebensbedingungen zu schaffen, indem er auf Kosten der Gesamtheit Sanatorien und Spitäler errichtet und alle möglichen Einrichtungen für die allgemeine Wohlfahrt trifft. Das allgemeine Naturgesetz, das den Starken schützt und ihn am Leben erhält, während die Schwachen zu Grunde gehen, haben wir Menschen umgekehrt, indem wir die Schwachen schützen und unser möglichstes thun, gerade sie am Leben zu erhalten. Letztere bleiben ruhig zu Hause und vermehren sich uneingeschränkt, die Kulturwelt mit einer schwächlichen, mit Krankheiten erblich belasteten Nachkommenschaft überschwemmend, und die Gesunden, Starken, auf denen die Zukunft eines Volkes ruht, die werden dem Kriegsmoloch geopfert und ihrer natürlichen Bestimmung entzogen. Wenn man bedenkt, wie Jahrtausende lang diese Taktik getrieben wird, so ist es nicht zu verwundern, dass die Menschheit degeneriert und es mit ihr bergab geht.

Und was für erhabenem Zwecke werden denn eigentlich die Gesunden geopfert? Dem Ehrgeiz und der Selbstsucht einzelner Machthaber, der Gewinnsucht gewissenloser Börsenmänner, allen niedrigen Instinkten, die irregeleitete Menschen beherrschen. Noch kein Krieg ist aus irgendwie zu rechtfertigenden, geschweige denn edlen Motiven, in Scene gesetzt worden. Stets ist es da die Gewalt gewesen, die vor Recht geht; und diese beugt sich keinem Schiedsrichterspruch. Denn sie weiss, dass sie von vornherein im Unrecht ist und von allen unparteiischen Richtern Unrecht bekäme. Und so entzündet sie mit gewaltsamem Ersticken aller Gewissensbisse, wenn solche überhaupt noch zum Vorschein kommen, die frevle Kriegsfackel und alle Leidenschaften der schlummernden Bestie werden frei. Nicht mehr gebändigt durch Sitte und Gesetz, wird Raub und Mord nicht nur nicht gestraft, sondern als Tugend gepriesen: jeder will sich darin hervorthun, möglichst viele der Gegner, die ihm nie im Leben das Geringste zu leid thaten, umzubringen und recht viel Leid über dessen zu Hause gebliebenen Angehörigen zu häufen, von denen er im voraus weiss, dass ihnen ob seiner That das Herz brechen wird. Aber was kümmern ihn besorgte Eltern, bekümmerte Frauen und Kinder, die um ihren Ernährer und Vater klagen, er nimmt den Mann aufs Korn und jagt ihm kaltblütig die Kugel ins Herz, als ob er es mit einem schädlichen wilden Tiere zu thun hätte, das auszurotten Menschen- und Christenpflicht ist.

Um das gleissende Gold, diesen Fluch des Menschengeschlechts, sich anzueignen, das Fremden gehört, dazu haben die frommen Engländer diesen verdammungswürdigen Krieg leichten Sinnes vom Zaune gebrochen. Sie, die die Heidenwelt mit ihren Bibeln und Missionaren überschwemmen und noch an der Friedenskonferenz im Haag die Heuchelei so weit trieben, den Czar zu übertrumpfen und ein obligates Schiedsgericht statt nur ein fakultatives zu verlangen. Ihrer Selbstsucht sollen die friedlichen Buren geopfert werden.

Kein Wunder, dass da die Buren sich ihrer Haut wehren und der ihnen angetragene Krieg für sie ein heiliger Volkskrieg ist, dem sie Alles, auch sich selbst gerne zum Opfer bringen. Und sie sollen sich auch wehren und die frechen Eindringlinge recht verklopfen, wenn nun doch einmal geklopft werden soll. Gewiss können sie auf die Sympathie von ganz Europa und der ganzen gebildeten Welt, soweit sie nicht englisch ist, zählen, und kann man jetzt schon mit Bestimmtheit hoffen, dass wenn auch nicht im Verlauf des Krieges, so doch bei seinem Ausgang die Engländer es nicht nur mit den Buren werden zu thun haben, sondern die übrigen Mächte auch noch ein Wort dazu sprechen werden.

In England selbst beginnen die edlen Elemente der Nation, die vor dem Kriege so brutal von den fanatisierten Massen niedergebrüllt wurden, als sie ein Meeting zu Gunsten des Friedens veranstalteten, sich kräftiger zu regen, und täglich mehren sich die Proteste gegen die Politik von Chamberlain, Rhodes und Genossen. Möchte das englische Volk doch lieber diesen Edlen Gehör schenken, als der vom Geldsack beherrschten englischen Presse, die immer und immer wieder versucht, durch erlogene Nachrichten von angeblichen Unthaten der Buren die Leidenschaften ihrer Landsleute zu entfesseln.

Glücklicherweise machen die Buren durch die würdige Art ihrer Kriegsführung diese boshaften Versuche immer wieder zu schanden. Sie wollen nichts anderes, als ihr Vaterland von dem alten Erbfeinde befreien und kämpfen mit ihren Waffen für eine gerechte Sache. Die Engländer sind ihnen damit allerdings überlegen. Sie sind mit den modernsten Gewehren und Geschützen bewaffnet, was bei den Buren, die als konservative Leute lieber am Althergebrachten hängen, nicht ganz der Fall ist. Das System der Buren-Gewehre ist meist älteren Datums und besitzen die Leute überhaupt keine Bajonette, wodurch sie bei einem Sturmangriff von vornherein im Nachteil sind. Abgesehen von den Specialtruppen, wie Genie, Luftballonabteilung, Sanität, die bei den Engländern vorzüglich ausgerüstet sind und den Buren ganz fehlen, haben die englischen Truppen vor allem mehr und bessere Artillerie, die mit dem neuen Lydditgeschoss ausgerüstet ist. Dieses ist das Neueste, was die technische Chemie ausgeheckt hat und hat seinen Namen von der Munitionsfabrik Lydd in der Grafschaft Kent (England). Es besteht aus Pikrinsäure, deren einzelne Körner mit einer Schicht von Nitrocellulose oder Schiessbaumwolle umhüllt sind, wodurch die Granate bei ihrer Explosion nicht nur auf weite Entfernung alles niederschmettert, sondern die etwa Ueberlebenden, dort wo sie explodiert, durch giftige Gase erstickt.

Eine solche Waffe ist allerdings nicht ritterlich, und ist es wohl begreiflich, dass der Burengeneral Joubert dem kommandierenden General der Nataltruppen White, der zur Zeit in Ladysmith eingeschlossen ist, einen Protest gegen die Verwendung dieser Lydditgranaten hat zukommen lassen. Dies wird aber nichts nützen; denn alle Kriegsführung

zielt auf eine rasche und sichere Unschädlichmachung des Gegners. Je mehr dies bei einer Waffe eintrifft, desto brauchbarer für den Krieg ist sie und niemand hegt dabei sentimentale Empfindungen.

Doch muss hier bei aller Grausamkeit der im Kriege angewandten Mittel gesagt werden, dass sich bei den Kulturvölkern eine Art Scham in der Kriegsführung gebildet hat, die gewisse besonders grausame Zerstörungsmittel verpönt, wie etwa das Herunterschleudern grösserer Quantitäten von Dynamit oder anderer Explosivstoffe von Luftballons oder dergleichen mehr. So haben die Engländer einstweilen ihre berüchtigten Dum-Dum-Kugeln gegen die Buren noch nicht verwendet, die im letzten indischen Grenzaufstande den Afghanen einen solchen Schrecken einjagten und ihre Aufgabe, den Gegner sicher unschädlich zu machen, aufs Schauderhafteste erfüllten. Während die sonst gebräuchlichen Gewehrkugeln Vollmantelgeschosse sind, d. h. ein Nickelstahlmantel das Blei vollständig umschliesst, ist bei den Dum-Dum-Geschossen die Bleispitze freigelegt, wodurch explosionsartige Wirkungen in dem davon getroffenen Körper hervorgerufen werden. Dies beruht darauf, dass die ausserordentlich grosse lebendige Kraft des Geschosses bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 6—800 m in der Sekunde im Verein mit der geringen Widerstandsfähigkeit der Bleimasse zunächst eine Stauchung, dann eine Sprengung des Geschosses verursacht. Die allgemeine Entrüstung, die sich hiergegen erhob, veranlasste die Engländer, welche übrigens auf dem Friedenskongress auf dem Haag die Beibehaltung derartiger Geschosse in Kämpfen gegen wilde Völkerschaften für unbedingt notwendig erklärten, ein neues Geschoss herzustellen, nämlich ein *Hohlspitzengeschoss*. Dasselbe hat noch in den Kämpfen gegen die Mahdisten Verwendung gefunden und sollte den Zweck haben, genügenden Erfolg ohne die grausamen Verwundungen herbeizuführen.

Dieses Geschoss, welches die Benennung „Marke IV Cordit-Munition" führt, hat eine röhrenförmige, $^1/_3$ der Kugellänge messende Aushöhlung vorn im Kopfe der Bleimasse, während die Stahlummantelung bis an die Spitze dieser Höhlung vorreicht. Unterhalb der letzteren ist noch eine schmale Nickelscheibe eingepresst. Die Ladung besteht statt aus Pulver aus Cordit. Dadurch, dass das Blei bis zu den Spitzen der Ausfräsung durch Nickel bedeckt ist, soll beim Eindringen des Geschosses in feuchte oder flüssige Substanzen, wie sie das Innere des menschlichen Körpers darbietet, das Auseinandersprengen desselben oder das Losreissen einzelner Teile verhindert, eine genügende Verwundung aber durch die pilzartig sich gestaltende Aufbauchung der ausgehöhlten Spitze herbeigeführt werden, während harte Gegenstände wie Knochen glatt durchschlagen werden sollen.

Ob dies in den Kämpfen gegen die Mahdisten als zutreffend sich gezeigt hat, darüber haben sich die Engländer noch nicht geäussert. Vielleicht wird der Krieg mit Transvaal allgemeine Aufklärung geben. Indessen haben die mit dem neuen englischen Geschoss angestellten Schiessversuche des württembergischen Generalarztes Prof. Dr. v. Bruns in Tübingen ergeben, dass die Hohlspitze in flüssigkeitserfüllten Organen vollständig zersprengt und das Geschoss in kleine Bruchteile zersplittert wird. Eine einer Pferdeleiche beigebrachte Herzwunde zeigte zwar ungefähr die gleiche Eingangsöffnung wie bei einem Vollmantelgeschoss, der Ausgang bildete aber eine über 20 cm lange und fast 20 cm breite Wunde mit zerfetzten Rändern, untermischt mit einer Unmenge von kleinen Geschossteilchen. Diese Wirkung bei nahen Entfernungen steht also derjenigen der Dum-Dum-Geschosse wenig nach.

Inzwischen wird bekannt, dass diese eben besprochene „Marke IV" durch die „Marke V" ersetzt worden ist, von welchen bedeutende Mengen nach Südafrika abgesandt worden sind. Dieses Geschoss zeigt fast die gleiche Construktion wie „Marke IV", nur ist das Blei durch Zusatz von Antimon gehärtet. Hiedurch glaubt man den bei „Marke IV" hervorgetretenen Nachteil, dass infolge des zu weichen Bleies vielfach die Geschossmäntel im Gewehrlauf abgestreift wurden, beseitigt zu haben. Immerhin besteht aber der Hauptvorrat an Munition in Südafrika noch aus „Marke IV".

Solcher Art ist die Bewaffnung der Engländer, und die armen Buren können uns nur dauern, dass sie mit solchen Geschossen, die jedenfalls fast so schlimme Verwundungen wie die Dum-Dum-Kugeln machen, bekriegt werden. Hoffen wir nur, dass dieser unwürdige Bruderkrieg, der nicht verfehlen wird, von den ungünstigsten Folgen für die anwohnenden kriegerischen und grausamen Kaffernstämme in Bezug auf ihr Verhalten gegen die Europäer zu sein, bald auf die eine oder andere Art beigelegt werde. Denn ein langer Krieg würde nicht nur die Buren aufreiben, sondern Englands Grossmachtstellung in seinen Kolonien, besonders in dem an Menschenmaterial so gewaltigen Indien, aufs Höchste gefährden. Kein Mensch weiss, wie lange England diese seine reichste Colonie, die sich langsam aus vielhundertjähriger Lethargie zu blühendem Leben aufrafft und sich seiner Stärke bewusst wird, behalten wird. Hier wird England im künftigen Jahrhundert einen Riesenkampf kämpfen, wie ihn kaum die Weltgeschichte sah, und dazu muss es seine Kräfte sparen. Der Koloss Russland, der in diesen Kampf mit seinem gewaltigen Menschenmaterial eingreifen wird und nebst den Hindus der gefährlichste Feind Englands ist, arbeitet im Geheimen mit List und Ausdauer an der Verwirklichung seiner grossen Pläne, die England zu Boden werfen und ihm seine Vorherrschaft in Indien rauben sollen.

Hoffen wir, dass dann das Blutvergiessen nicht ein gewaltiges sei und die Friedensbewegungen bis dann unter den Kulturvölkern eine so tiefgreifende und nachhaltige Wirkung werden ausgeübt haben, dass die schlimmsten im Menschen schlummernden Dämonen, die der blutige Krieg bis jetzt entfesselt hat, nicht wach zu werden vermögen.

Hochgeehrter Herr W. Unseld in Ulm.

Schon längst bewundere ich Ihre so treffenden Aufsätze und Berichte in „Der Friede" und greife nur einige heraus, die nämlich alle für die heutige Zeit sehr passend sind, so z. B.:

Nr. vom 5. August. Der privilegierte Mord.
„ „ 5. September. Roheit in der Kunst.
„ „ 20. September. Regenbogen.
„ „ 20. Oktober. Die Leidenschaft und die Vernunft.
„ „ 20. November. Stumpfsinnigkeit, u. s. w.

Es wäre aber sehr zu wünschen, dass solche Aufsätze wenigstens teilweise in den Tageszeitungen erscheinen möchten, und wäre es sehr angeraten, Mittel und Wege zu finden, dass dieser Wunsch in Erfüllung gehen möge.

Ich gedachte zuerst mich direkt an Sie zu wenden, finde es aber angemessener, diesen Gedanken gleich in „Der Friede" auszudrücken.

Hochachtungsvoll

Max Bloch.

Chaux-de-Fonds, 24. Nov. 1899.

Gesunde Unterhaltungs-Lektüre.

Die weite, weite Welt

Erzählung von **Elisabeth Wetherell.**

426 Seiten 8°

in Umschlag broschiert Fr. 1. 40 franko

in hübschem Leinwandeinband

als **Festgeschenk** besonders geeignet Fr. 2.50 franko.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages in Postmarken durch die

Haller'sche Buchdruckerei in Bern.

Verlag und Druck der Haller'schen Buchdruckerei in Bern.